

war die Modernisierung von Staat und Gesellschaft in Rumänien eine entscheidende Voraussetzung der Nationalstaatsbildung und der nationalen Unabhängigkeit, deren Wirkung aber im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch nicht stark genug war, um eine irredentistische Nationalbewegung der Rumänen auch in Ungarn auszulösen. Der moderne Balkannationalismus steht, in der kritischen Neuwertung von K. H. Karpat, zweifellos unter der drückenden Last einer vorzeitigen Modernisierung unter europäischem Vorzeichen.

Der Berliner Kongreß von 1878 war zunächst ein erfolgreicher Versuch des Ausgleichs von Macht und Interessen in einer machtpolitischen Dimension. Er verdient das Interesse, das ihm dieser material- und problemreiche, wohlbelegte und durchdachte Sammelband entgegenbringt. Er hat aber auch die „Betroffenen“ stetig und wachsend mobilisiert und die zunehmende Relativierung des Ausgleichs nicht zu verhindern vermocht. Am Schluß stehen doch Sarajewo und die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Gerade dies rückt uns die eigene Zeit scharffer Konflikte und machtpolitischer Gegensätze wieder vor Augen. Die Chancen von Machtpolitik und Herrschaftsteilung der Großmächte auf dem Balkan für einen Interessenausgleich und die Friedenswahrung schrumpften stetig in diesem Raum, der ein komplizierter Gefahren- und Krisenherd wurde. E. Hoesch (Geschichte der Balkanländer, 1968, S. 93) fällt das Urteil, daß die Interessengegensätze und Rivalitäten der europäischen Großmächte den inneren Zerfall des Osmanenreiches bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nur hinauszögerten und zum Schaden der christlichen Balkanvölker eine unhaltbare Lage „konservierten“. Hoesch und andere meinen, daß die Balkanpolitik der Großmächte niemals eine Zukunft gehabt habe. Gall sieht sechs Möglichkeiten eines positiven Ausgangs der Entwicklung und findet die Ursachen des Zusammenbruchs des Systems auf dem Balkan im Schwinden und Zerfall der flexiblen Reaktion der Mächte auf die Souveränitäts- und Autonomiebestrebungen der Balkanvölker und in der tödlichen Unbeweglichkeit der Großmächte. Seit den achtziger Jahren fehlte zunehmend die frei vermittelnde, ausgleichende Großmacht (nach Bismarck-Deutschland), die die heraufziehende Katastrophe hätte verhindern können.

Dem stattlichen Sammelband ist ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben. Die Zusammenfassung der Referate dieses Kongresses ist deshalb verdienstlich, weil wir damit vor allem auf machtpolitischem Hintergrund die Grundprobleme Südosteuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerafft sehen und werten können.

München

Karl Bosl

*Franz Jesser, Volkstumskampf und Ausgleich im Herzen Europas. Erinnerungen eines sudetendeutschen Politikers. Aufgezeichnet von Dr. Arthur Herr.*

Nürnberg 1983, 238 S. (Veröffentl. d. Sudetendeutschen Archivs 17).

Unter den sudetendeutschen Politikern, die durch Jahrzehnte als Abgeordnete im alten Österreich wie auch in der Ersten Tschechoslowakei die Interessen des Deutschtums in den böhmischen Ländern in vortrefflicher Weise vertraten, steht der Nord-

mährer Franz Jesser im Vordergrund. 1869 geboren, stammte er aus einer alteingesessenen Familie in Zwittau. Er verwendete als einer der ersten publizistisch tätigen Politiker den Begriff „Sudetendeutsche“ als Sammelbezeichnung für die Volks- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen in den böhmischen Ländern. Lebensweg und politische Karriere dieses Mannes sind auf ganz besondere Weise mit der Eigenart des Grenzland- und Inseldeutschtums im mährisch-schlesischen Raum verbunden, einer Landschaft, deren Bevölkerung er in vielen journalistischen Arbeiten charakterisiert hat. Schon während seiner Studienjahre an der deutschen Universität Prag erkannte er die verschiedenartige Mentalität der Deutschen Böhmens gegenüber den deutschen Bewohnern Mähren-Schlesiens, und da er in Prag in August Sauer einen seiner bedeutendsten Lehrer fand, widmete er sich neben kulturpolitischen Fragen auch den Problemen der Volkskunde und Gesellschaftslehre. Daraus ist auch zu erklären, daß er aus innerer Neigung die Fächer Germanistik, Geschichte und Geographie studierte, dann aber nicht die Beamtenlaufbahn einschlug, sondern nach Abbruch seiner Studien (1898) als Wanderlehrer in den Dienst des Bundes der Deutschen in Böhmen trat. In den sechs Jahren seiner pädagogischen Arbeit, zumeist an Minderheitenschulen an der Sprachgrenze, wurde er, der Nordmährer, *nicht* zum „gelernten Deutschböhmen“, sondern erfaßte vielmehr aus eigener Anschauung unter Wahrung kritischer Distanz die Eigenheiten und auch den „Kantönligeist“ der deutschen Bewohner des Landes, die schon damals der drohenden Entnationalisierung durch das vordringende Tschechentum ausgesetzt waren. Literarische Studien als Bibliothekar des Bundes der Deutschen in Böhmen führten ihn zu immer umfassenderen schriftstellerischen Arbeiten. Die Herausgabe der Bundeskalender und eine bemerkenswerte Abhandlung „Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden“ (1907) machten ihn als Sozialpolitiker und Publizisten bekannt. Nach anfänglichen Kontakten zur Deutschen Volkspartei schloß sich Jesser der damals neu konstituierten Deutschen Agrarpartei an, deren führender Vertreter der spätere deutsche Landsmannminister Dr. Gustav Schreiner war. Für diese Partei kandidierte er 1907 im Landbezirk Dux-Bilin zum Reichsrat und wurde gewählt, in einem Wahlkreis, dessen Sozialstruktur (nordwestböhmisches Kohlenrevier) ihn zu wissenschaftlichen Arbeiten angeregt hatte. Im Abgeordnetenhaus, dem Jesser 1911—1918 als Mandatar von Mährisch-Schönberg angehörte, galt sein Hauptinteresse vor allem den Fragen der Sozialpolitik, und er wurde in den Sozialversicherungsausschuß berufen. 1911 hatte er für die Volkspartei kandidiert und war auch Mitglied des Deutschen Nationalverbandes geworden. Im immer heftiger entbrennenden Nationalitätenstreit nahm Jesser, durch intensive Kenntnis der böhmischen Länder vorbereitet, einen konzilianten Standpunkt ein, und so ist es zu erklären, daß er den Mährischen Ausgleich (1905) begrüßte. In seinen Erinnerungen erscheint der Hinweis bemerkenswert, daß von deutschböhmischer Seite Stimmen gegen die Aufgabe deutscher Positionen im Lande laut wurden. Es entsprach dem wachsenden Ansehen Jessers, daß er in Wien als Leiter der Deutschnationalen Geschäftsstelle und als Herausgeber der Deutschen sozialen Rundschau fungierte. Seine Aufzeichnungen geben auch interessante Einzelheiten über führende Politiker des letzten Reichsrats wieder, dabei liegt sein Hauptaugenmerk auf den Ereignissen seiner engeren mährischen Heimat, deren Anwalt er auch stets gewesen ist.

Zu den politischen Vorgängen nach dem Zusammenbruch der Monarchie nahm Jesser aus einer gewissen Zurückhaltung heraus nur kurz Stellung. An der Bildung der Landesregierung in Böhmen und Schlesien hatte er vermutlich keinen Anteil. Er versprach sich wenig von einem territorialen Zusammenschluß der Sudetendeutschen und war offenbar auch ein Gegner der Vorschläge Lodgmans, die in der Deklaration einer selbständigen Provinz Deutschböhmen ihren Niederschlag fanden. Die Einrichtung autonomer Provinzen mit Anwendung der Grundsätze der territorialen Autonomie hielt er in den böhmischen Ländern nach dem Ende des Ersten Weltkrieges für aussichtslos. Schon damals, nach 1918, kam seine grundsätzlich aktivistische Einstellung dem neuen Staat gegenüber zum Durchbruch. Es ist deshalb sehr verwunderlich, daß er sich nunmehr der DNSAP anschloß, einer Partei, die bis zu einem gewissen Grad oppositionell zum neuen tschechoslowakischen Staat auftrat. Offensichtlich hatte Jesser auch hier versucht, einen vermittelnden Standpunkt einzunehmen, wie ja überhaupt von einer ganz strikten Einhaltung der Standpunkte „aktivistisch“ und „negativistisch“ durch die sudetendeutschen Parteien nicht die Rede sein kann.

Jesser war einer der ersten (ähnlich wie Hans Knirsch und seine Partei, die DNSAP), die den nationalen Kampf als einen biologischen — im Hinblick auf die steigenden Geburtenzahlen der Tschechen —, wirtschaftlichen und sozialen Kampf auffaßten und dieser Entwicklung entgegenzutreten versuchten. So war seine Kandidatur auf der Liste dieser Partei zu erklären. Während der Zeit seiner Zugehörigkeit zum Senat (1920—1933) arbeitete er die selbständige staatsrechtliche Erklärung der DNSAP aus und rückte damit von der Deutschen Nationalpartei Lodgmans ab; überdies trat er als alter Bekannter Franz Spinars zur aktivistisch eingestellten Partei des Bundes der Landwirte in engere Beziehungen.

Seine Erinnerungen setzen sich auch mit den politischen Tendenzen des Nationalsozialismus im Deutschen Reich auseinander und mit den Kontakten seiner Partei zu der gleichnamigen politischen Gruppe in Österreich. Eine der wichtigsten Aussagen betraf das Verhältnis Knirschs zu Hitler, das Jesser als gespannt bezeichnete, da Knirsch den „großdeutschen“ imperialistischen Eroberungsdrang Hitlers rundweg ablehnte. Vielleicht ließe sich hieraus die Auffassung ableiten, daß Knirsch im Grunde keine Politik verfolgte, die gegen eine wirkliche tschechoslowakische Demokratie gerichtet gewesen wäre. Weitblick und intime Kenntnis der politischen Situation in der Ära nach 1918 charakterisierten Jessers Stellungnahme zum sudetendeutschen Problem vor 1938. Von den Anschlußbestrebungen der Sudetendeutschen Partei ab 1937 hielt er sehr wenig, wie er überhaupt, ähnlich wie Knirsch, die imperialistische Expansion der Hitler-Ära verurteilte. Ihm schwebte die Begründung eines mitteleuropäischen Staatenbundes vor, in dem die Nationen in Form einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen werden sollten. Als Voraussetzung hierfür sah er die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen an. Man hat Jesser als eine „sudetendeutsche Cassandra“ bezeichnet, und dieser Vergleich dürfte nicht unzutreffend sein, denn er erkannte die Gefahren, die der deutschen Volksgruppe durch die fortschreitende Tschechisierung drohten, doch seine kritische Beurteilung der Lage wurde wenig beachtet.

Arthur Herr hat die Erinnerungen Jessers durch Anmerkungen erläutert und durch ein Register erschlossen. Sie vermitteln scharfsinnige Überlegungen eines sudetendeutschen Politikers zu den nationalen Verhältnissen im böhmischen Raum.

Fürth

Harald Bachmann

*Sophie Welisch, Die Sudetendeutsche Frage 1918—1928.*

Verlag Robert Lerche, München 1980 (Veröffentlichung des Sudetendeutschen Archivs 15).

This study tries, rather unsuccessfully, to integrate three themes: the application of the League of Nations to the Sudeten Germans, the relationship between the Weimar Republic and the Sudeten Germans and the reasons „why the Czechs could not consolidate the Republic and win the loyalty of the minorities“. This last theme is in quotes because it represents a questionable, and unquestioned, assertion on the part of the author. This assertion is, however, typical of a major flaw which runs throughout the book and call its worth into question: it is history as viewed through the eyes of the Sudeten German „bürgerlich“ politicians of the 1920s and 1930s. Far from bringing us a balanced, dispassionate historical analysis — and if any historical problem deserves such an analysis it is that of the Czech-German tragedy — Welisch simply rehashes old, discredited arguments which view the German-Czech problem in terms of black and white shibboleths, with the Czechs being the villains and the Sudeten Germans the innocent victims.

The author is aided in this travesty by the fact that she limits her study to the period 1918—1928, thus being able conveniently to condemn „activism“ as a „quantité négligeable“ while ignoring the fact that from 1926 to the outbreak of the great depression a tentative political rapprochement developed between the two peoples within the framework of the republic. Convenient also to her purpose is her use of sources. The most recent monograph cited dates from 1973; she ignores entirely important works, such as that of F. Gregory Campbell, which have appeared in the last ten years. Nor does she use neutrally generated statistics to sustain her arguments. Rather, she relies uncritically on contemporary, often tendentious, secondary sources for her factual information. As for her primary sources, here although she mentions the stenographic protocoll of the Czechoslovak National Assembly in her bibliography, her footnotes cite exclusively German, English and a few French sources.

All this leads the reviewer regretfully to the conclusion that Welisch's book is not the kind of dispassionate history one would expect, particularly from an American scholar with some distance and objectivity, but rather an outdated political tract; not history but an historical curiosity.

Salt Lake City

Ronald Smelser